Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 58 (1981)

Heft: 3

Nachruf: Frl. Marta Schneeberger, Mariastein : Homilie beim Beerdigungsgottesdienst gehalten

Autor: Bütler, Anselm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

†Frl. Marta Schneeberger, Mariastein

Homilie, beim Beerdigungsgottesdienst gehalten von P. Anselm Bütler

Schrifttext (1 Petr 1–9)
Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Auserwählten, die von Gott, dem Vater, von jeher ausersehen und durch den Geist geheiligt sind, um Jesus Christus gehorsam zu sein und mit seinem Blut besprengt zu werden. Gnade sei mit euch und Friede in Fülle. Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem grossen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist. Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbar werden soll. Deshalb seid ihr voll Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müsst. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren, und es wird sich zeigen, dass er wertvoller ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde. So wird eurem Glauben Lob, Herrlichkeit und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel erreichen werdet: euer Heil.

Geliebte Trauergemeinde!

Als am vergangenen Dienstagmorgen, dem 13. Januar, aus dem Spital Dornach die Meldung eintraf, dass Frl. Marta Schneeberger gestorben sei, war das für uns alle eine ganz unerwartete Trauerbotschaft. Zwar wusste man, dass sie gesundheitlich nicht mehr in bester Verfassung war. Schon seit einigen Tagen hatte sie über starke Schmerzen geklagt. Am vergangenen Samstag wurde der Arzt gerufen. Als seine Hilfe den Zustand nicht verbessern konnte, verordnete er am Montag die Einlieferung der Kranken in das Spital Dornach. Die Kranke und wir alle hofften, dass sie wieder gesund das Spital verlassen könne. Nun hat Gott seine Dienerin zu sich gerufen.

Unsere liebe Verstorbene, Frl. Marta Schneeberger, wurde geboren am 15. Dezember 1903 in Egerkingen, von wo sie auch gebürtig war. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Früh schon musste sie Leid und Härte des Lebens kennenlernen, verlor sie doch in jungen Jahren ihre Mutter durch den Tod. Nun musste sie im Haushalt die Mutter ersetzen. Bereitwillig tat sie das, solange dies nötig war. Dann trat sie als Serviertochter in den «Wirthen» zu Solothurn eine neue Arbeitsstelle an. Aber aus gesundheitlichen Rücksichten musste sie diese Stelle bald wieder aufgeben. Herr Dekan Meyer, Dekan des Kapitels Solothurn, wies ihr nun jenen Weg, der ihr ganzes künftiges Leben prägen sollte. Er war Schüler der Benediktiner von Mariastein in Delle. Dadurch hatte er Beziehungen zu Mariastein und wusste, dass dort Hauspersonal gesucht wurde. So trat Frl. Marta Schneeberger am 18. August 1932 ihre Lebensstelle in Mariastein an im Dienste der Benediktiner, die nach der Aufhebung als Betreuer der Wallfahrt in Mariastein weilen durften. Sie kannte sich in diesen Arbeiten als Hausdienerin aus und griff überall zu, wo sie gebraucht wurde. Eine ganz besonders mühsame Aufgabe, die sie aber mit grosser Hingabe erfüllte, wurde ihr gestellt, als der damalige Superior P. Willibald Beerli, vom Schlag getroffen, 12 Jahre lang die Hilfe der Krankenpflege beanspruchen musste. Von 1943 bis zum Tod von P. Willibald im Jahre 1955 pflegte sie den Kranken mit bewundernswerter Treue, Hingabe und aufopferndem Einsatz. In den darauffolgenden Jahren wirkte sie in der Wäscherei und Näherei des Klosters. Seit ca. drei Jahren

machte sich bei ihr jenes Leiden bemerkbar, das dann auch zu ihrem Tode führte: Angina pectoris, Erweiterung der Hauptschlagader. Auch wenn Frl. Marta Schneeberger plötzlich starb, so dürfen wir doch zuversichtlich hoffen, dass sie auf die endgültige Begegnung mit Gott vorbereitet war und nun das verheissene Glück geniessen darf, von dem Petrus in der Lesung gesprochen hat. Uns aber stellt sich die Frage, wie wir diesen und jeden Tod christlich deuten, verstehen und tragen können. Anhand der Glaubens- und Frohbotschaft aus dem 1. Petrusbrief wollen wir auf diese Frage Antwort suchen.

1. Der Tod befreit vom irdischen Leiden

«Ihr müsst kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden», haben wir in der Lesung gehört. Prüfung und Leid gehören zu jedem Leben. Die Verstorbene hatte auch unter mancherlei Prüfungen zu leiden: früher Tod der Mutter, Mitleid und Mitleiden in der Pflege des kranken P. Willibald, Leiden an der eigenen Krankheit. Neben diesen äusserlich wahrnehmbaren Leiden hatte die Verstorbene wie jeder Mensch auch an inneren Leiden zu tragen. Zwar sprach sie nie darüber. Aber da und dort ein Wort, eine Bemerkung, ein gleichsam nebenbei gesagter Satz liessen ahnen, dass Frl. Schneeberger innerlich mehr zu leiden hatte, als sie nach aussen kundtat. — Dazu kamen die Leiden, die jeder Christ als Christ zu tragen hat. Petrus spricht von mancherlei Anfechtungen, die jeder Christ zu tragen hat. Diese Anfechtungen kommen von allem Gottfeindlichen, Gottwidrigen, von der Schlechtigkeit und Bosheit der Welt und unseres eigenen Herzens. Die Verstorbene war von der Macht der Bosheit stark überzeugt und hat bewusst und intensiv dagegen gekämpft. Ein Grossteil ihres religiösen Lebens galt dem Kampf gegen das Böse und Schlechte, gegen die Mächte der Finsternis und der Unterwelt. Petrus sieht die eigentliche Prüfung des Christen aber darin, dass die Gemeinschaft mit Gott jetzt noch keine sichtbare ist, sondern nur geglaubt werden kann. Die Gemeinschaft mit Gott erweist sich jetzt in unserem irdischen Leben noch nicht als

Schau und Vision; die Gemeinschaft mit Gott erweist sich jetzt in diesem Leben in der Liebe: in der Liebe zu Gott als dem Herrn und in der Bruderliebe. Wie wir Christen Gott nicht gegenwärtig schauen, so auch schauen wir Christus nicht gegenwärtig. So sagt es Petrus: «Ihn, Christus, habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn.» Das ist das eigentliche Leiden des Christen, dass er von der wirklichen erfahrbaren Gemeinschaft mit Gott und Christus noch getrennt ist, dass er noch im Glauben, noch nicht im Schauen leben muss, dass er Gemeinschaft mit Gott und Christus nur in der tätigen Bruderliebe erfahren kann. Und wir alle wissen, wie schwer diese tätige Bruderliebe ist. Aber wo sie ist, und die Verstorbene hat sie in ihrem Krankendienst besonders geübt, dort leuchtet wenigstens hie und da etwas von jenem Glück des Schauens auf. Und der Tod ist dann Durchgang zum vollen Schauen Gottes, zu jener Gemeinschaft mit ihm, wo es kein Leid, keine Trauer, keinen Schmerz mehr gibt, wo Gott jede Träne abtrocknen wird.

2. Der Tod ist Durchgang zur Vollendung

Damit ist uns schon die zweite Antwort gegeben auf die Frage, wie wir den Tod christlich deuten und tragen können: Er eröffnet das Tor zur Vollendung dessen, was Gott in diesem Leben in und mit uns begonnen hat. «Ihr seid mit dem Geist geheiligt, ihr seid mit dem Blut Christi besprengt . . . Gott hat uns in seinem grossen Erbarmen neu geboren, um das unzerstörbare Erbe zu empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist», verkündet uns Petrus in der Lesung. Petrus spricht von einer neuen Geburt. Menschliche Geburt entlässt den Menschen in eine hoffnungslose Situation, die am Ende in hoffnungslosen Tod einmündet. Aber die Neugeburt aus Gott versetzt den Christen in lebendige Hoffnung, weil ihm durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ein todüberlegenes Leben eröffnet ist in der Liebe, im Herzen Gottes. Durch diese Geburt erhalten wir ein neues Bürgerrecht und damit auch ein neues Erbrecht: Bürger des Himmels, unvergängliches Erbe. Zwar lebt der Christ noch nicht in der Vollendung, aber er lebt im «Schon», in der begonnenen Vollendung, und Gott sorgt durch Christus und seinen Geist dafür, dass das Begonnene auch zur Vollendung gelangt. Die verstorbene Frl. Schneeberger durfte in ihrem Leben diese begonnene Vollendung und die damit verbundene Freude erfahren und erleben. Das zeigte sich vielleicht am besten in ihrer Marienverehrung. Es war ihr eine besondere Freude und eine heilige Pflicht, das Gnadenbild unserer lieben Frau im Stein zu «betreuen». Ihr war es anvertraut, die Kleider der Madonna und deren Schmuck zu hüten und zu pflegen und das Gnadenbild jeweils neu zu bekleiden und zu schmücken. Und diese Aufgabe hat sie bis zu ihrem Tode treu, gewissenhaft und mit innerer Anhänglichkeit erfüllt. So wird sie sicher am Throne Gottes Maria als Fürbitterin gefunden haben, die mit ihrem Gebet bei ihrem Sohn eintrat für ihre treue Dienerin. So soll uns dieser Tod nicht nur mit Trauer und Schmerz erfüllen, sondern auch mit einer inneren Freude, dass die Verstorbene nun, wie wir hoffen dürfen, in die ewige Vollendung eingehen durfte. Zugleich erfüllt uns dieser Tod im Lichte der Botschaft des hl. Petrus mit Hoffnung und Zuversicht, dass auch für uns der Tod einmal Durchgang zur ewigen Vollendung sein wird.

3. Auf Hoffnung hin erlöst

Damit haben wir die dritte Antwort auf die eingangs gestellte Frage, wie wir den Tod christlich deuten und tragen können: Der Tod ist für den Christen Zeichen der Hoffnung. Das scheint, rein menschlich gesehen, ein Widerspruch. Tod ist doch endgültiges «Nein» zum Leben und zu allem, was wir im Leben aufgebaut haben: Nein zu erworbenem Besitz, Nein zu erworbener Macht, zu erworbenem Ansehen, Nein zu allem, was wir geleistet haben. Petrus zeigt uns aber die christliche Sicht des Todes: «Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten haben wir eine lebendige Hoffnung.» Wer nur menschliche Überlegung gelten lässt, kommt schwer zum Hoffen. Aber wir haben einen Gott, den Paulus geradezu

als «Gott der Hoffnung» (Röm 15, 13) bezeichnet. Dieser Gott hält den Menschen nicht zum Narren. Er rief unsere Welt aus dem Nichts ins Sein; er wollte uns am Licht, an der Freude, an der Fülle des Lebens teilnehmen lassen. Der Mensch kehrte sich zwar von Gott ab. Aber Gott hat uns «durch den Geist geheiligt, um Jesus Christus gehorsam zu sein und mit seinem Blut besprengt zu werden». Dadurch ist Friede, Gerechtigkeit, ist Vergebung und Heil zu uns gekommen. Als Auferstandener wurde Jesus Christus uns Grund unserer Hoffnung. So wird Hoffnung zur entscheidenden Grundhaltung des Christseins. Zwar scheint christliche Hoffnung oft Hoffnung wider alle Hoffnung zu sein. Und doch: Wir müssen und dürfen unsere Hoffnung niemals aufgeben. Denn unsere Hoffnung hängt nicht in der Luft, sie ist verwurzelt in Jesus Christus dem Gestorbenen und zum Leben Erweckten. Wir haben keine Aussagen unserer lieben Verstorbenen über ihre christliche Hoffnung. Aber, wenn sie auch in den letzten Jahren, in denen sie ihre Krankheit immer mehr spürte, unverdrossen ihre Arbeiten verrichtete, wenn sie, oft sichtlich von der Müdigkeit gezeichnet, keinem eine Bitte abschlug, der mit einem Wunsch an sie gelangte, dann scheint solcher Mut, solche Ausdauer, solche Treue nur erklärbar durch eine lebendige Hoffnung. Dass diese ihre christliche Hoffnung und unser aller Hoffnung durch den Tod hindurch Erfüllung finde, das Heil, das soll Inhalt unseres Betens sein. Dann dürfen wir jetzt schon etwas spüren von der «unsagbaren, von himmlischer Herrlichkeit verklärten Freude», die uns einstimmen lässt in den Jubel der seligen Chöre. Amen

Chronik Dezember 1980

P. Notker Strässle

Auf den ersten Dezembermittwoch – Synode der Basler Lehrer – hatten die Jugendseelsorger zu einem Benediktus-Tag nach Mariastein aufgerufen. Diese Einladung fand weit mehr Gehör, als man zu glauben gewagt hätte. Bei dickflockigem Schneetreiben erreichten 900 Schulkinder aus der Stadt Basel den Wallfahrtsort, um aus frischen Kehlen Gottes Lob zu singen. In der Eucharistiefeier widmete P. Anselm der jungen Pilgerschar Worte über den Ordensvater Benedikt und seine Bedeutung. Nachher quollen die gut gelaunten Scharen ins fröhliche Schneegestöber hinaus, wo sie von St. Nikolaus begrüsst wurden. Um nicht in den Schneemassen zu verschwinden, musste er zwar auf einen Tisch fliehen, wo er mit Megaphon und Witz seine Sprüche und Basler Leckerli an den Mann brachte.

Vereinzelte Gruppen suchten die dezemberliche Ruhe des Gnadenortes: Pfarrei Breitenbach, Witwenzirkel Hofstetten, Turnverein Oberkirch SO und Erstkommunikanten aus Allschwil.

Adventliches Hinschauen auf das Weihnachtsgeschehen öffnet Augen der Freude, wenn wir die Bereitschaft aufbringen, uns diesem Licht zu öffnen. Das tat eine unentwegte Gruppe von 40 Frühaufstehern aus der Jugendseelsorge (Leimental) am vierten Adventssonntag, die sich zu einem Rorate-Gottesdienst zusammenfand, den sie selbst vorbereitet hatte. Der anschliessende Frühstückstisch liess nicht etwa die Augen wieder zufallen, sondern wurde zum Erlebnis froher Gemeinschaft. In der Weih-Nacht kamen die Besucher der Mitternachtsmesse frühzeitig. Das feierliche Dunkel wurde durch den kleinen Schimmer der Christbäume angehellt: Blick und Gedanken führten hin zum Weihnachtsbild am Hochaltar oder zur Krippe. Nach elf Uhr drangen feine Orgelklänge durch die Stille als Hinführung zum eucharistischen Weihnachtsgeheimnis. Hoffen